

Die Nachfolger.

ap. Das Problem der Nachfolger hat schon oft in der Geschichte die zeitweiligen Führer der Menschen, die Könige und Fürsten, beschäftigt. Wenn ein großer Eroberer durch Fähigkeit und Glück ein Reich gegründet hatte, nagte doch die stille Sorge an seinem Herzen: wie wird es sein, wenn ich nicht mehr bin? Wird mein Nachfolger mit derselben Fähigkeit wie ich an meinem Werk weiterbauen? Ja, wenn er „den Würdigsten“ finden könnte, den Alexander auf seinem Sterbebette als seinen Nachfolger bezeichnete! Aber, wer der Würdigste ist, läßt sich — wie gerade die langen Kriege seiner Generäle zeigen — nur im Kampfe entscheiden. Und dann will ein Fürst doch sein Erbe nicht irgend einem Fremden, sondern seinen eigenen Kindern überlassen. Dem gewöhnlichen König macht das keine Sorge; so viel oder so wenig Fähigkeit, die er besaß, um auszukommen, wird sein Sohn auch leicht besitzen. Sogenannte weise Herrscher jedoch suchten den Zufall zu korrigieren, und aлаubten durch eine besondere Erziehung sich geeignete Nachfolger zu sichern. In der Regel war diese Liebesmühe vergebens; denn die Verhältnisse schaffen sich die Menschen, die sie brauchen; wo sie den friedlichen Besitz sichern, können sie aus den besten Anlagen nicht Kämpfer, sondern nur faulenzende Genießer machen, die Vorboten des künftigen Unterganges der Dynastie.

Heutzutage ist eine andere Sorte von Fürsten und Eroberern aufgetreten. Zwar bestehen auch noch die alten Königswürden mit ihrem Hoheitspomp und Uniformglanz; aber ihre alte selbstherrliche Macht ist verschwunden; hinter ihnen stehen die Besitzer des Kapitals als die eigentlichen Lenker der Weltgeschichte. Verteilte sich früher dieses Kapital und damit auch diese Macht auf eine zahlreiche Kapitalistenklasse, so hat jetzt die ökonomische Entwicklung beides, Kapital und Macht, auf eine kleine Gruppe von Millionären konzentriert. Allerdings trat auch früher das Großkapital schon als Macht auf; unsere Väter mußten ja von Rothschild, dem Gläubiger aller Potentaten, zu erzählen, ohne dessen Willen kein Fürst

einen Krieg führen konnte. Aber ganz anders und gründlicher wirkt die Macht der heutigen Kapitalgewaltigen. Sie brauchen nicht die Einwirkung auf die Fürsten; sie lenken unmittelbar die Geschichte der Völker, denn in ihrer Hand befinden sich die Produktionsmittel und die Naturschätze, die Quellen des Lebens für die ganze Menschheit. Sie sind die wirklichen Könige der Erde, deren Machtbereich tiefer geht als die oberflächliche politische Herrschaft. Und vor ihnen taucht nun dasselbe alte Problem auf, das Problem der Nachfolger.

Schon vor einigen Jahren hat Rathenau, der Leiter der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, die mit der gleichwertigen Siemens-Halske-Gesellschaft das Monopol der riesigen elektrischen Industrie Europas teilt, also selbst einer der modernen Industriekönige, in einem Artikel dieses Problem erörtert, der neulich in seiner Sammlung „Zur Kritik der Zeit“ wieder abgedruckt wurde. Jeder kennt daraus den Satz, der in unserer Parteiliteratur oft als Zeugnis der gewaltigen Entwicklungshöhe der deutschen Betriebskonzentration angeführt wird: den Satz von den 300 Männern, die geschlossen wie eine moderne Oligarchie das ganze Wirtschaftsleben Europas beherrschen. Aber ihm war es nicht um die Mitteilung dieser Tatsache zu tun, sondern um die Schwierigkeit, die sie mit sich brachte. Diese Dreihundert „suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung“.

Können ihre eigenen Kinder dazu nicht dienen? Mit dem Emporkommen der Aktiengesellschaften, wodurch Unternehmungen nicht mehr Privatbesitz eines Unternehmers sind, ist die alte Sitte aufgehoben, daß der Sohn dem Vater in der industriellen Leitung nachfolgt; der besoldete und angestellte Direktor kann sein Amt nicht vererben. Allerdings können die modernen Trustherren, die nicht mehr gewählte Direktoren, sondern Selbstherrscher sind, die alte Sitte wieder einführen; und sicher wäre ihnen nichts lieber, als ihr Königtum ihren Söhnen zu übertragen. Aber da hapert es: die Söhne taugen nicht dazu. In Luxus aufgewachsen, fehlt ihnen Sinn und Fähigkeit für die industrielle Führerrolle. Es ist die alte Geschichte der Eroberer und ihres Nachwuchses; die ersten, hart, energisch, unermüdet, sind durch eine anstrengende, auf große Erobererziele gerichtete Tätigkeit gestählt, die anderen, geboren und erzogen in den Höhen des Lebens, ohne Ziele, die die Energie antacheln könnten, sind mit Abneigung gegen das Geschäftsleben erfüllt und pflegen lieber eine verfeinerte und verweichlichende Geisteskultur. Die

ersten das Produkt einer Auslese in einem wütenden, nervenaufreibenden Kampf ums Dasein, die anderen gehärtet und gepflegt, vor den Härten des Daseinskampfes sorgsam behütet. So beschreibt Rathenau den Nachwuchs seiner Klasse: haben die Väter Geisteswerte und Kunst verachtet, indem sie nur Geschäftsleute waren, „so rächen sich die Jungen durch Talente und Sensibilitäten. . .“ „Sie werden Kunstgeschichte studieren, Antiken sammeln und Monographien schreiben. . .“, taugen also jedenfalls nicht für die Geschäftsleitung. Wer soll dann die A. E. G. leiten, wenn der alte Rathenau nicht mehr da ist? Als Mittel zur Lösung der Schwierigkeit empfiehlt Rathenau in seinem Artikel eine sorgfältige Heranziehung und Auslese der jüngeren Beamten, die nach erprobter Tüchtigkeit in immer höhere Stellen aufrücken sollen — was sicher klug erdacht ist, aber die tieferen Ursachen des ganzen Problems außer Betracht läßt.

Für die sozialistisch aufgeklärte Arbeiterschaft, die gewöhnt ist, die heutigen Erscheinungen als Teile einer allgemeinen Weltentwicklung aufzufassen, liegt hier gar kein Problem vor. Machen Sie sich keine Sorgen um die Nachfolger, könnte sie Herrn Rathenau zurufen: die Nachfolger sind wir! Denn Sie arbeiten nur für uns, als Wegbereiter zum Sozialismus! Der Sozialismus wird erst möglich, wenn zuerst die große Masse der unabhängigen kleinen Produzenten beseitigt ist, wenn die Konzentration der großen Produktionsmittel in einzelnen Händen jedem die Möglichkeit einer einheitlichen Leitung handgreiflich vor Augen stellt und man nur noch zwischen dem Sozialismus und dem Industriedespotismus einzeln zu wählen hat.

Die Eroberer, die alten wie die neuen, glauben, daß sie nur durch ihre Persönlichkeit, durch ihre Fähigkeiten diese gewaltigen Revolutionen, politische oder wirtschaftliche, zustande brachten. In Wirklichkeit sind sie nur die Agenten einer ökonomischen Notwendigkeit. Das erschreckte Volk der Kleinbürger konnte diese emporkommen- den Finanzmagnaten und Trustherren als verbrecherische Ungeheuer betrachten, als moderne Geißel Gottes, und über die Korruption der Gerichte jammern, die ihnen nicht das Handwerk legten. Es wußte nicht, was die Arbeiter durch ihre sozialistische Wissenschaft wissen, daß unter dem Kapitalismus die Konzentration unvermeidlich ist, weil das größere Kapital das kleinere schlägt und die Konzentration der Betriebe eine überlegene Macht im Konkurrenzkampf schafft. Daher müssen Kapitalien und Betriebe zu

immer riesigeren Gebilden zusammenwachsen, und diese unwiderstehliche Macht der Dinge findet die Menschen, die als ihre Werkzeuge auftreten, die industriellen Eroberer. Mit dieser Einsicht verschwindet aber zugleich die Aureole, womit die bürgerliche Welt sie als eine Art modernen Heldentums, als gottbegnadete Uebermenschen, ausmalt. Unter anderen Verhältnissen, gegenüber anderen Aufgaben werden andere Charaktere nötig sein und vielleicht die ethisch Veranlagten oder die tiefsten Denker vorkommen. Hier, für diese Aufgabe, die wirtschaftliche Konzentration durchzuführen, war Energie und Rücksichtslosigkeit nötig, und daher wurden die klugen Geschäftsleute und gewissenlosen Gauner die bewunderten Spitzen der Menschheit, in deren Händen sich die notwendige Kapitalanhäufung und industrielle Konzentration vollzog. Wie die alten Eroberer mit der Unmasse kleiner Staatchen aufräumten, so räumten sie mit der endlosen Zerstückelung im Wirtschaftsleben auf. Ist diese Aufgabe erfüllt, so braucht man diese Sorte Eroberer nicht mehr; sie haben ihre Schuldigkeit getan, sie können gehen — ohne Nachfolger. Das arbeitende Volk, das selbst die Produktion in die Hand nimmt, ist ihr Nachfolger.

Allerdings muß dieser Nachfolger seine Vorgänger gewaltsam vertreiben. Dazu muß das Volk sich zuerst die nötige Organisationsmacht verschaffen, um das stark verschanzte Industriefönigtum besiegen zu können. Also bleibt bis dahin praktisch die Nachfolgerfrage für die Rathenau, Ballin, Rodefeller usw. bestehen. Aber gerade unsere Betrachtungsweise gibt die Antwort, die sie zwar nicht von der Fürsorge, aber doch von quälenden Sorgen befreien kann. Jede Aufgabe findet die Menschen mit den Fähigkeiten, die sie braucht. Die Aufgabe, die kapitalistische Konzentration durchzuführen, besteht nur einmal, in dieser Zeit; ein Geschlecht von Eroberern war dazu nötig, und sie brauchen keine Nachfolger derselben Art, wie sie sind. Ist ein Monopol einmal so gefestigt, daß ihre Führung keine besonderen Talente erfordert, so können bequeme Genußmenschen als Nachfolger an der Spitze stehen, und ihre Haupt Sorge wird darin bestehen, das Geld auszugeben, das ihnen zufließt, bis die dann auf die höchste Spitze getriebene Widersinnigkeit des Kapitalismus sie überholt und die proletarische Revolution diese Nachfolger entthront. —